

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **24 (1942)**

Heft 9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine  
Verlag: Genossenschaft 'Schweizer Frauenblatt', Winterthur  
Inseraten-Annahme: August Fise U.G., Grossestrasse 64, Zürich 2, Telefon 729 75. Postfach-Ronto VIII 12433  
Abonnenten- und Expedition: Buchdruckerei Winterthur U.G., Telefon 222 52, Postfach-Ronto VIII 16

**Inserationspreis:** Die einpaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Resten: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. (Schiffrezuggebühr 30 Rp.) / Keine Verbrieflichter für Placierungsbefragungen der Inserate / Inseratenchluss Montag Abend

## Nachrichten der Woche

### Anland.

Der Bundesrat hat mit Wirkung ab 1. März 1942 die Anlage für die Wohnausgleichs- und Verteilungsverordnung, in Anknüpfung an die Verordnung, um rund 20 Prozent herabgesetzt. Durch Verhängung des Kriegsausgleichs und Arbeitsleistungen für die Herstellung bestimmter Gegenstände und für die Ausführung bestimmter Bauarbeiten bestehen noch.

Im Hinblick auf die zunehmenden Schwierigkeiten in der Versorgung mit Brotgetreide hat das Kriegs-Ernährungsamt die Bemittlung von 10 Prozent Gerste zum Backmehl, außer den seit einem Jahr vorgeschriebenen 5 Prozent Roggen, verfügt.

### Ausland.

Der große Vorkriegs-Raum begann mit der Verklammerung der westlichen Jünglinge, die in der Heimat, unter Verwendung der Auflichter, die Beförderung der alternativen Ortssysteme, die Vorschriften über das Verhalten bei Fliegeralarm zu befolgen.

Die Besetzung der Westküste durch die Japaner hat die Schifffahrt in der Ostsee, die in der Heimat, unter Verwendung der Auflichter, die Beförderung der alternativen Ortssysteme, die Vorschriften über das Verhalten bei Fliegeralarm zu befolgen.

Die Besetzung der Westküste durch die Japaner hat die Schifffahrt in der Ostsee, die in der Heimat, unter Verwendung der Auflichter, die Beförderung der alternativen Ortssysteme, die Vorschriften über das Verhalten bei Fliegeralarm zu befolgen.

Die Besetzung der Westküste durch die Japaner hat die Schifffahrt in der Ostsee, die in der Heimat, unter Verwendung der Auflichter, die Beförderung der alternativen Ortssysteme, die Vorschriften über das Verhalten bei Fliegeralarm zu befolgen.

Die Besetzung der Westküste durch die Japaner hat die Schifffahrt in der Ostsee, die in der Heimat, unter Verwendung der Auflichter, die Beförderung der alternativen Ortssysteme, die Vorschriften über das Verhalten bei Fliegeralarm zu befolgen.

Die Besetzung der Westküste durch die Japaner hat die Schifffahrt in der Ostsee, die in der Heimat, unter Verwendung der Auflichter, die Beförderung der alternativen Ortssysteme, die Vorschriften über das Verhalten bei Fliegeralarm zu befolgen.

Die Besetzung der Westküste durch die Japaner hat die Schifffahrt in der Ostsee, die in der Heimat, unter Verwendung der Auflichter, die Beförderung der alternativen Ortssysteme, die Vorschriften über das Verhalten bei Fliegeralarm zu befolgen.

Die Besetzung der Westküste durch die Japaner hat die Schifffahrt in der Ostsee, die in der Heimat, unter Verwendung der Auflichter, die Beförderung der alternativen Ortssysteme, die Vorschriften über das Verhalten bei Fliegeralarm zu befolgen.

Die Besetzung der Westküste durch die Japaner hat die Schifffahrt in der Ostsee, die in der Heimat, unter Verwendung der Auflichter, die Beförderung der alternativen Ortssysteme, die Vorschriften über das Verhalten bei Fliegeralarm zu befolgen.

Die Besetzung der Westküste durch die Japaner hat die Schifffahrt in der Ostsee, die in der Heimat, unter Verwendung der Auflichter, die Beförderung der alternativen Ortssysteme, die Vorschriften über das Verhalten bei Fliegeralarm zu befolgen.

Die Besetzung der Westküste durch die Japaner hat die Schifffahrt in der Ostsee, die in der Heimat, unter Verwendung der Auflichter, die Beförderung der alternativen Ortssysteme, die Vorschriften über das Verhalten bei Fliegeralarm zu befolgen.

Die Besetzung der Westküste durch die Japaner hat die Schifffahrt in der Ostsee, die in der Heimat, unter Verwendung der Auflichter, die Beförderung der alternativen Ortssysteme, die Vorschriften über das Verhalten bei Fliegeralarm zu befolgen.

Die Besetzung der Westküste durch die Japaner hat die Schifffahrt in der Ostsee, die in der Heimat, unter Verwendung der Auflichter, die Beförderung der alternativen Ortssysteme, die Vorschriften über das Verhalten bei Fliegeralarm zu befolgen.

geblieben und der Ansicht zeitige auch keine politischen Folgen.

### Kriegsrisikolose.

Die Lage an der Ostfront ist durch verschiedene erfolgreiche Gegenoperationen der deutschen Truppen gekennzeichnet, doch ist der Westen in den letzten Tagen ein großer Erfolg an der Leningrad-Front erlitten.

In Nordafrika, wo seit heute heftige Kämpfe toben, ist die Lage weiterhin nicht absehbar und es ist nicht verlässliche Patrouillenaktivität zu berichten.

Die japanischen Truppen haben Bali sowie Portugiesisch und niederländisch Timor besetzt, wobei

## Junge Mädchen lernen

### Wie sie heute im Volkshochschulheim leben

Von allen Seiten wünscht man die tüchtige Frau, die Schöpfung der weiblichen Jugend, damit sie in der Lage ist, als Hausfrau, Mutter und Staatsbürgerin erwachsen zu sein. In Kursen? Im Internat? Durch einen „Arbeitsdienst“? Durch obligatorischen hauswirtschaftlichen Unterricht nach dem Jahre der Schulmutter? — Seit Jahrzehnten ruhen diese Fragen nicht, heute aber, da Gewandtheit und Zukunft von den Frauen mehr als je gute Leistungen verlangen, da „Familienschutz“ — von uns immer verlangt — nun modern geworden ist und seine berufenen und unbefragten Befürworter findet, ist alle Lustlos und alles ernst planend auf diesem Gebiete noch intensiver geworden und von größerem Verständnis in der Öffentlichkeit getragen.

Eine ausgezeichnete Mädelkollektive, hauswirtschaftliche Tüchtigkeit zu erwerben und zugleich das Erlebnis von Kameradschaft unter Kameradinnen zu erfahren bieten die Volkshochschulheime für Mädchen in Neukirch (Thurgau) und Casaja (Luzernerland). Wir lassen im folgenden die Leiterin von Casaja erzählen, denn ihr sieben erschienenen Jahresberichten, die uns am Kreisabend dieses Jahres teilnehmend zur Verfügung standen, im schönen Bernerhaus heute, in so erster Zeit, drohen am Bergsee auf der Heide erlebt, wo die Schülerinnen der fünfmonatigen Kurse auf hauswirtschaftlicher Grundlage sich mit den Ferienmädchen und anderen Besuchern treffen.

„Wichtiger als das tatsächliche Gelingen ist immer die innere Entwicklung, das Wachsen und Gedeihen unserer...“ Man fragt sich, ob man sie leichter oder schwerer tut in der Kriegszeit. Vieles, was früher hätte möglich und zu Schwierigkeiten führen könnte, ist heute gar kein Problem mehr. Wir denken da hauptsächlich an kleine Dinge, die im Zusammenleben eine Rolle spielen und aus welchen das Leben sich leichter, oft vielfach aufzuklären. Heute ist es leichter, auf deren Wert und Unwert hinzuweisen; manches wird den jungen Mädchen begrifflicher, weil man jetzt überall hören und einreden muß. Niemand beklagt sich mehr darüber, wenn nicht alle Tage Fleisch und Butter auf dem Tisch liegt; was uns immer gewohnt war, ist jetzt zur Notwendigkeit geworden.

Auch bei allen Möglichkeiten, zum Teil außerordentlichen Anstrengungen, die zum Beispiel der Wehrersatzbehörde erforderte, erleben wir, wie gerne und tapfer die Mädchen ihre Kräfte einbringen. Wohl machte es zunächst Spaß, den großen, frisch umgehenden Helfer herzurufen, aber am liebsten schmeizten der Mütter und die Arme. Wohl hat es ein eigenes Heiß, aus dem ausgelassenen

die jedoch gemäß ihrer Erfahrung die vorübergehende Geduldlosigkeit zu rezipieren und Timor zu räumen beabsichtigen, sobald dies die strategische Lage zulasse. Die Hauptantriebskraft ist vor allem Japan, das immer mehr bedroht erdrückt. An der Burmafront ist den Japanern die Durchschneidung der Burma-Hauptachse durch von Mautun gelang. — Indischer haben allierte Kräfte und Luftkräfte erfolgreiche Manöver gegen die japanische Flotte durchgeführt und zahlreiche Kriegsschiffe zerstört. Chinesische Truppen sind in Zentralchina eingedrungen.

Die amerikanische Basisflotte ist erstmals von feindlichen Unterseebooten bedroht worden.

See Dorf und Schilmen zu stehen, um unseren Gärten „Milch“ zuzuführen, aber als sich das viele Lager wiederholte, wurde man müde und die Sache langweilig. Und doch blieb bei manchen die Freude und Begeisterung, die noch eine solche Arbeit geben hatten, und der Eifer ließ nicht nach. Das alle kennzeichnet ein Ausspruch, den unsere Musikstudentin tat, als sie abends noch Karoffelflehen heimkam: „Der Acker entläßt nie!“ Das wurde zum geflügelten Wort. So erleben wir es von neuem, wie bereit und eifrig junge Menschen sind, wieviel gute Kräfte und Gaben sie haben, die nur darauf warten, daß sie gebraucht werden. Es ist wohl bei allen Menschen so und bei den jungen Mädchen besonders: vieles könnte gelernt werden, wenn nur ein Weges dazu käme und die vielen Kräfte geweckt und gerufen würden.

In anderer Richtung machten wir Erfahrungen, die nachdrücklich stimmen. Es fällt den jungen Mädchen schwer, eine Entscheidung zu machen. Sie wollen sich erproben können, was ältere Menschen, die viel im Leben erfahren haben, nicht bedauern? So leicht bietet die Gefahr, daß man über alles hinweggeht, sich oberflächlich an alles gewöhnt oder beugt sich nicht darum kümmert. In diesem Jahr war der Schreck und die allgemeine Angst, die uns in Spannung hielt, vorbei. Damit wird es schwerer, wirklichen Anteil zu nehmen am Ergehen der andern.

Wie vermitteln wir den nötigen Ernst, ohne die Herzen niederzudrücken, wenn der Sinn immer nach andern Dingen geht? Wie kommen wir zur rechten Fröhlichkeit, die trotz allem Gehehen ihre Berechtigung hat und uns so nützt? Was tun wir, damit die Mädchen auch etwas ihre Gedanken dem Schicksal anderer zuwenden? Sie kommen, aus... Ich mit sich selber und ihrem eigenen Kreise beschäftigt. Wohl weitet sich bald das Gesichtsfeld und weckt die Zusammenarbeit und das Zusammenleben mit Mädchen aus den verschiedensten Kreisen rasch auch ein Miteinander mit den Kameradinnen und ihrem Schicksal. Sonst aber ist das Leben in Casaja nicht von vorneherein angeben, eine andere Einstellung zu schaffen. Das Leben ist vielleicht zu langsam, zu ruhig und zu ausgeglichend; die here, troche Beierkeit und das Eingehen auf die Bedürfnisse und die Eigenheit jedes Einzelnen kann leicht verblöden und verblöden. Und doch hat das alles seinen Sinn und seine Berechtigung; wir können uns die Arbeit hier

„Ihr Mädchen seid wie die Gärten im April,

Frühling auf vielen Fahrten, aber noch nirgend ein Ziel.“

Rilke

nicht anders denken, wenn schon oft in dieser Beziehung Vorwürfe gemacht werden. Es kommt doch immer darauf an, was daraus gemacht wird und wie solches Leben verarbeitet wird. Wir müssen aufpassen, daß unser Gajojan nicht zum Selbstzweck wird. Dagegen müssen wir uns ständig und bewußt wehren. Es geht nicht die Gelegenheit dazu; die vielen Fertigkeiten, Beweise und stellen an und für sich schon Aufgaben an einen Kurs, die nicht selten zu Schwierigkeiten im Ausleben führen, deren richtige Überwindung manchen Kampfs kostet.

Auch außerhalb Gajojas gibt es Menschen genug, für die es zu helfen und arbeiten gibt. In solchen Gelegenheiten fehlt es tatsächlich nicht. Den Bauern brachten wir Hilfe im Heuet und hauptsächlich dadurch, daß wir Säcke um Säcke von Wäsche, Strümpfen und Kleidern stifteten. Außerdem mußten wir auch regelmäßig für „unser Belgierfamilie“ sorgen. Sie war vor Kriegsausbruch nach Basel gekommen und konnte nicht mehr in ihrer Heimat zurückkehren. Für uns gilt es, zuzusehen, wie wir jeden Monat das Geld zusammenbringen, um den besprochenen Unterhaltsbeitrag zahlen zu können. Das bringt auch viel Freude, dieses Helfen und die Wägen sind gering.

Aber dieses Einander-Denken und die Verantwortung spüren und tragen, auch für andere, muß gelernt sein. Es geht nicht so einfach, aber je schwerer es fällt, umso mehr muß daran gearbeitet werden. Im kleinsten Kreise, das heißt wenigstens innerhalb des Hauses werden im Lauf der fünf Monate schon Fortschritte spürbar. Aber es braucht viel Arbeit, eine dauernde, innere Anstrengung. Das ist auch die große, unablässige und unbedingte Forderung, die wir an unsere Mädchen stellen; hierin kennen wir auch keine Erschuldbildungen. Manchmal erschrecken wir danach, wie langsam die Mädchen sind und wie langsam schon bei jeder kleiner Zahl die Wäse wirkt. Es muß immer erlernt und manchmal hart gelernt werden, selber mitzuarbeiten, wirklich auch etwas beizutragen und nicht nur hofflos anzunehmen, was geboten wird.

Immer wieder erfahren wir, wie gewohnt die Mädchen sind, daß mit ihnen „diktatorisch“ verfahren wird. Eigentlich wünschen und erwidern sie das, wenn sie auch scheinbar das andere wollen. Selber vorschlagen, selber eine Mei-

Nur wer das Zarteste schafft, kann das Stärkste schaffen.  
Jugo von Hofmannsthal

## Das Opfer

Die Kranke blieb plötzlich stehen. Jede Kreidende schwand aus ihrem Gesicht. Ihre Augen wurden hart.

„Das ist es, Alice, was ich nicht kann. Jetzt höllt sie es ausgebrochen. Hier kann ich nicht schlieflich sein. Mein, ohne dich kann ich nicht schlieflich sein. Hier kann ich die Kleinen und meine Schuld nicht vergessen. Ich darf nicht heimkommen. Alice, ich bitte dich, geh zum Herrn Doktor und zum Herrn Doktor und sage es ihnen. Sage: sie wird hier nicht schlieflich sein. Nur wenn ich bei dir bin, verzeihe ich, was geworden ist. Es entwirft mich dann gleichsam aus dem Gehirne. Es ist noch, fortzubringen.“

Sagte dem Doktor, daß ich es nicht aushalten kann. Es frägt wie ein Tier an meinem Herzen wenn ich nicht bei dir bin. Ich bin ja schon jetzt in der Hölle mit meinen Gedanken. Sie sagen mich, ich verzeihe sie. Sie kommen wieder. Wie die Soldaten kommen sie, einer hinter dem andern, und bedrohen mich.“

„Ach, Mutter, mein Armes!“

„Ach, will nicht mehr leben, Alice. Ich darf auch gar nicht um meiner Schuld wissen. Die liegt auf mir wie das Ungeheuer auf Sündbads Schültern, von dem es nie losst.“

„Ach, Mutterbes, es war doch keine Schuld da. Der Herr Warrer hat es mir doch erklärt und bewiesen.“

„Mag er, mag er! Und sag es der Herr Doktor und der Herr Direktor und die liebe Schwester Klara

und sage es sonar einer der Wohlfel: der liebe Gott wird mir die Schuld doch antzehen. Er verzeiht sich darauf. Er hat ja ein Sündenbuck, in dem ich alles aufgeschrieben...“

„Mutter, nicht denn alles nichts? Rede ich denn immer umsonst?“ rief Alice. „Jeden Sonntag, jeden Sonntag umsonst!“ Verzeimung, los aus in der Tochter. Siehe, ihre Unschuld, deren sich ich sofort schämte, reiste sich. Eine Nacht, daß sie der Mutter Klagen und ihr Leid nicht länger zu tragen vermöge, bekam die Oberhand. Die Tränen kamen und zugleich die Reue über die wenigen unheimlichen Worte Liebe, Schuld und Füllorgie nahm aber ihren Wert, bald wieder ein und schenkelte ihm die Hand der Kranken auf und freilich und küßte sie umsonst.

„Nimm mich heim! Nimm mich heim!“ jammerte die Mutter. „Daher kann ich leben, hier erzwinge ich mich. Ich kann hier nicht bleiben. Alice, ich will überhaupt nicht leben.“

So ging der Tag vorbei. Heute wie jeden Sonntag ging Alice erschüttert und mit dem Bewußtsein unendlicher Hilflosigkeit nach Hause. Noch einen Sonntag und noch einen hielt sie den Kammer der Mutter aus. Dann ging sie zu ihrem Chef, dem Sohn des Herrn Dr. Schädelin, und erklärte ihm klar und bestimmt, daß sie die Stellung bei ihm aufgeben müsse, und die Mutter zu sich zu nehmen.

„Ach, mich, was Sie sagen wollen, Herr Doktor, haben Sie die guten Worte und Achten Alice.“

„Ich will mich nicht mehr Mutter sein. Ich will nicht schlieflich daran sein.“

„Ach, lieber Fräulein Alice.“

„Mir ist ja so angst vor allem, als komme ein Erdbeben oder Wasserfluten, oder alles müße ich hinterbringen in das Unbekannte. So graut mir vor

der Zukunft. Aber es muß sein. Bitte, Herr Doktor, erlaube Sie, daß ich gehe!“

„Ach, Schädelin ja und begriff, daß der Stein im Keller war. Wähin er sollte, warte man so wenig, wie man von einem Akt weiß, wenn er treten wird, wenn er stehend aus den Wolken fällt. Aber das Opfer, das wirkliche Opfer war das Kind da vor ihm, das arme.“

Eine Hoffnung keimte in ihm; vielleicht lebte die Frau nicht länger, als Alice es aushalten konnte. Vielleicht hat die Verheiratung ein Einsehen und läßt die Mutter gehen. So dachte der Doktor, der jedem half, der ihn um Hilfe anging.

Die Verheiratung ja, es braucht schon die Verheiratung, um einen Menschen davon zu erlösen, einen Schwermütigen herren zu machen. Dazu braucht es schon beinahe richtige, edle Engel, dachte der Doktor weiter. Da langte idische Engel, wie die Alice immer, ich nicht mehr.

„Alice, ich bin, ich werde Ihnen helfen. Nehmen Sie die Mutter, wenn es Ihnen nicht anders geht, wieder heim. Haben Sie genug das in Ihrer Wohnung, oder müssen Sie eine andere suchen?“

Alice schüttelte. Eine kleinere Wohnung mußte sie nehmen, nicht eine größere. Zwei Zimmer würden genügen. Drei konnte sie nicht bezahlen. „Raum“, sagte ihr der Herr Dr. Schädelin.

„Ich aber, unzufrieden? Ich er empfand Aufgaben der Stellung und keine Wohnung noch nicht als ein Wohnpaar. Darauf kam er nicht, daß das nicht unannehmlich. Dankbar für sein Entgegenkommen mit tüchtigem Gedulden drückte sie ihm die Hand und ging.“

So weltfremd der Doktor schien und es auch war, hatte er doch begriffen, daß Mitleid besaß werden mußten. Aber in eine noch kleinere Wohnung sollten die zwei Frauen nicht ziehen müssen. Ohne zu zögern, ging er zum Telefon und meldete der Hauswirtschlerin, daß die Miete der Frau Konrad im Voraus für vorläufig ein halbes Jahr bezahlt werden würde. Für länger, wenn folgende Bedingungen eingehalten werden. Es sollte bald, morgen schon, die Wohnung neu tapeziert werden: hell, frühlingshaft, möglichst mit kleinen Blumen mit Holen und Nischen und Gobelinen. Dann zwischen Decke und Wand sollte in einem Zimmer ein blauer Stuhl sein, im andern ein roter. Der Mauer mußte darüber wachen, daß die Farben stimmten. — Also der Doktor.

Dies gelang, ging er betritt zum Mitangehen und berückte seine Frau, was sich angetragen hatte.

„So! Die Alice geht fort! Nun wird du wieder alles, was dir in die Hände kommt, verlieren, wenn sie nicht mehr nachhört. Aber ich doch, Mann! Du kannst der Frau Konrad doch nicht helfen. Ich! Wir haben keine Zeit.“ So sagte die Frau Doktor und stellte einen gebähten Teller vor ihr hin. „Ach, ich umsonst wollen wir nicht schlieflich haben“, sagte sie ernstlich.

„Er ist aber es schmeizt ihm nicht.“

„Die Alice aber mit dem letzten Akt des unheilbeladenen Aufes über ihre Kläre besetzt konnte, geschah folgendes: Frau Konrad hatte bei einem Spaziergang am Montagmorgen im Schatten eines bündigen Gehäuses das Spritzglas eines Kindes gefunden, das, angetrichelt wie eine Schlanga, langsam bar bang. Sie fluchte, als sie es sah. „Ein Seil!“



fahren will, wo man sich schonen kann, und wo man sich voll ausgeben muß.

Doch im Mannen höchste Konzentration notwendig ist, scheint höchstverderblich. Aus diese Weise, sollte man meinen, könne der Erfolg nicht ausbleiben. Wer dem Nachhangel wird gegeben an ungünstiger Stelle ein Mitunternehmer den Weg perren, ein Zufuhrer fängt sich ihm in die Bahn, eine Nebenstraße befindet sich ihm plötzlich die Sicht, u. s. w. Es gehört eben auch hier zum Erfolg ein wenig Glück, und sollte es einem nicht hold sein, so zeigt es sich gerade dann, daß der Sport, wie jeder andere Sport, einen existenziellen Wert hat, die Erziehung zur Selbstbeherrschung. Sie ist für das Führen von größerer Wichtigkeit. Was einmal gewonnen werden ist, muß durchgehalten werden, auch wenn es beschwerlich ist und nicht alles wie am Schnürchen geht. Ein Skirennen fordert auch

insofern Disziplin, als das Training oft ohne Rücksicht auf die Witterungs- und Schneehaltigkeit durchgeführt werden muß. Man sollte wie das Rennen aufgeben, sondern endlich bis zum Schluß weiterkämpfen und zu verlieren lernen. Darin zeigt sich die charakterliche Stärke.

Wenn ich auch den existenziellen Wert des Rennfahrens durchaus anerkenne und ein großes Vergnügen darin sehe, mich mit anderen zu messen, meine Leistungsfähigkeit festzustellen, so glaube ich, daß sich gerade für uns Frauen der Skisport niemals nur im Rennfahren erschöpfen sollte. Wenn er muß über Mittel zum Zweck sein, uns körperlich geschmeidig und widerstandsfähig zu machen, uns vorzubereiten auf die anstrengenden des Skisportes, der uns durch seine Vielfältigkeit so viel Schönes und abwechslungsreiches bieten kann. Für mich ist es der ideale Wintersport!

### Lob der Ski-Amazonen

Wenn heute einem Mann das Prädikat „sportlich“ erteilt wird, so ist in dieser Qualifikation immer ein leises Echo enthalten. Der Begriff der Eaubereit, der Ehrlichkeit und der Fairness drückt sich darin aus. Wird dieses Adjektiv auch im gleichen Sinne auf die Frau angewandt? Darüber gehen die Meinungen und Begriffe noch vielfach auseinander. Die Wohlthat des Sports und sein guter Einfluß auf Seele und Körper der Frau wird heute von keinem vernünftigen Menschen mehr verneint. Doch herrscht vielfach gegen jene sporttreibenden Frauen, welche eine Sportart nicht als Amateurrinnen ausüben, Vorurteile, in Abneigung. Man anerkennt wohl ihre sportlichen Erfolge, aber man glaubt ihnen daneben das Recht, auf die fraulichen Qualitäten abzugeben zu müssen. Die folgende Reportage schildert nun das längere Zusammensein mit schweizerischen Ski-Amazonen, die sich für das Mädchenjüngler in Wengen als Lehrmeisterin freiwillig zur Verfügung gestellt hatten. Der Grundrindruck dieser Begegnung war sehr positiv, aber ich kam zur Überzeugung, daß sich diese Skifahrerinnen von Frauen, die keinen Sport treiben, in vielen Dingen unterscheiden. Dieser Unterschied läßt sich am besten in einigen kurzen Bildern festlegen und umreißen.

Schiffchen getarnt. Denn auch sie mußten inmitten eines bedrohlichen Waldes herrlich, fahlfantastischer Splitterbreiter mit diagonalen Rinderrücken Skifahrerinnen haben wie ihre Vorgesetzten, die sich nun mit den Jungfrauen dieser arktischen Skier zum Gehen begeben sollte. Zum besseren Verständnis sei noch erwähnt, daß schweizerische Skifahrerinnen jene Frauen sind, welche in überwiegender Zahl die hohen Schulen des Skilaufs absolviert haben. Sie befinden sich in allen Schwiizer Skigebieten des Skilaufs. Unter den weiblichen Angehörigen dieser Gattung befinden sich eine Anzahl bekannter Schweizer Skifahrerinnen, wie etwa Nini von Herz-Jung, dann die ehemalige FIS-Weltmeisterin im Slalom Käthe Streiff, die bekannte Oberstarterin und Kesselführerinnen Ella Mailart und Loulou Boulog, die sich durch die Größigkeit des „Grand Tour“ einen Namen machte. Dreißig dieser besten Skifahrerinnen und Sportlerinnen unseres Landes waren aufgezogen worden, um 500 jungen Mädchen aus allen Teilen der Schweiz Skilunterricht zu erteilen.

Wer wird es mir also verzeihen, wenn ich mich im Kreise solch berühmter Frauen still und bescheiden zu verhalten geucke? Ihre Lieberlichkeit beschloß ich schließlich anzufragen.

Aber von Lieberlichkeit keine Spur. Mit einer Herzlichkeit und Kameradschaft, wie sie leider unter Frauen nicht immer an der Tagesordnung ist, nahmen sie mich in ihre Mitte. Die vielfache Schweizerin und momentane Leiterin einer der größten schweizerischen Skifahrerinnen, der Vort für uns alle, die FIS-Steierin ging der Skatolter beim Ansteigen der Tuppe hilfsreich zur Hand. Eine viel fotografierte Abfahrtskandin zeigte die Wpote ihrer beiden kleinen Waben und alle die Frauen und Mädchen drängten sich gebührend um dieses Bild. Und nicht gibt es Leute, die behaupten, Sportlerinnen seien keine wahren Frauen.

**Von Disziplin und Fröhlichkeit**

Einige dieser schlanken Mädchen und Frauen hatten so ziemlich alle Teile Europas bereist, in denen es Skifahren gibt. Meine Zischnabarin links war letztes Jahr in Cortina gewesen, die rechts in Garmisch, oder in Zalpazane. Zu Hause, in ihren Glasvitrinen, die in einem normalen Haushalt zur Aufnahme des „guten Bergkases“ dienen, standen auch und hübsch geputzte Pokal-umgehme, die bezeugen, daß ihre Witterin ungleich alle berühmten Abfahrts des Kontinents mit Ehrwürde erledigt hatten. Zwar sprachen sie nicht viel darüber. Was ihnen wichtiger erschien als dieses Oberstoberdasein war der Zustand der einzelnen Skistützen in allen Simmelrichtungen. Junge Männer waren für sie nur dann erwünschenswert, wenn sie in Schwachs oder Vadamischung etwas zu bieten hatten. Daß ich nicht mit gewöhnlichen Frauen zusammen war, spürte ich auch, wenn der Obmann der Skifahrerinnen nach dem Essen aufstand, den er nicht für den nächsten Tag beabsichtigte, kam ihm aber ein vom Strick herüber, so schweben Deutschschweizerinnen, Welch- und Teilerinnen wie auf Kommando. Auch ihre Gespräche bewegten sich in einer klaren, ja gleichgerichteten Atmosphäre. Manchmal hätte es mich direkt erleichtert, diese laudlichen Frauen einmal bei typisch fraulichen Witzungen zu erstappen. Aber nein, sie sprachen über Skibündgen, Knochenbrüche und die beste Laiforte.

**Mens sana — In corpore sano**

Als der Tag kam, an dem ich von ihnen Abschied nehmen mußte, da stellte ich mir die Frage: mochte der Sport die Menschlichen Aare, besser, einfacher? Denn in diesen Jahren hatte ich unter diesen dreißig Frauen, die sich gegenseitig immer wieder konkurrieren, keine Spur von Neid, von Inzigue, von Schmutz oder Ueberheblichkeit gefunden. Diese Dreißig waren der Inbegriff guter Kameradschaft. Die letzte Mahlzeit in ihrer Mitte nahm ich ebenso beherzt bezugs als wie die erste. Die Winderwertigkeitsgefühle waren geschwunden, denn ich hatte mich nicht über mein Können auf den Skiern auszuweisen brauchen. Man hatte mich einfach aufgenommen in den großen Kreis dieser Sportkameradinnen. Die Hauptfrage war, daß ich Suppe, Brot und Spas austreten half, wenn die Wette an mir war. Ich kann nun die Männer bezichtigen, die mit einem leiten Unterton von Heimweh in der Stimme von der Kameradschaft im Militärberuf predigen.

Wenn ich wieder einmal höre, wie über diese Skiamazonen lehrförmig der Staub getragen wird, wie man ihnen die höchsten Ehrenungen den abspricht, dann werde ich mich nicht scheuen, zu betonen, daß sie vielleicht etwas schärfere Gesichtszüge und härtere Muskeln aufweisen als manchmal liebreizende Skifahrerinnen, daß aber ihr Geist von dem beidernden Wind, der sie bei ihren freien Fahrten durchbläst, gleichsam ausgelüftet ist, daß sie nicht nur an verfestigten Hängen Haltung bewahren, sondern auch im tückebollen Alltag. Denn eines ist sicher: Frauen, die fähig sind, ihre Energie und Kraft auf ein Ziel zu konzentrieren, die lassen sich von Kleinigkeiten nicht antechen; die Beherrschung ihres Körpers entspricht meistens auch einer ähnlichen geistlichen und geistigen Haltung.

Hanna Willi (in R. 3.3.)

### Was wollen die Bernerinnen?

Im letzten Frühling gelangten die Neuenburgerinnen mit der Bitte um Unterstützung ihrer Aktion auf Einführung des Gemeindefinanzrechtes für die Frauen an die Stimmrechtsvereine der benachbarten Kantone. Die Bernerinnen glaubten diesem Ruf am besten dadurch Folge leisten zu können, daß sie selber sich auf einen Vorstoß in ihrem Kanton vorbereiteten. Eine kleine Kommission studierte zuerst die rechtlichen Grundlagen und die Möglichkeiten für die Erweitierung der politischen Rechte auf die Frauen. Verschieden wie wir Frauen in diesen Dingen geschäftlich sind, hielten wir schon sagen: Erweiterung. Denn die Bernerinnen können auf einem kleinen Gebiet, demjenigen der Gemeinde, an schon Bestehendes anknüpfen und dort weiterzubauen suchen.

Im letzten Jahrbuch der besagen die teilnahmepflichtigen Frauen eigenen Rechts in der Gemeinde des Kantons Bern Stimmrecht. Diese Verknüpfung des Stimmrechts mit dem Vermögen erschien dann gegen Ende des Jahrhunderts mit Recht als unvernünftig. Statt nun logisch und demokratisch zugleich allen Frauen das Wahlrecht zu gewähren, wurde es im Jahre 1887 allen Frauen entzogen. Erst das neue Gemeindefinanzrecht vom Jahre 1917 nahm die alte Tradition wieder auf. Es freilich über die Frauen nicht etwa den Männern politisch gleich, sondern erkannte ihnen lediglich die Wählbarkeit in Armen-, Schul- und Fürsorgekommissionen zu. Seit dem Jahre 1932 sind sie außerdem in Form und Sachstimmkommissionen wählbar. Diese beschränkte Wählbarkeit, noch dazu ohne das Stimmrecht, hat sich nicht auswirken können. Die Frauen sind heute, nach mehr als zwanzigjähriger Geltung jenes Gesetzes, kaum nennenswert in den öffentlichen Kommissionen vertreten. Ihnen irgend eine maßgebende Einfluß vermögen ist nichts auszuweisen.

Diese Tradition sollte der Umstand, daß der Gemeindebehalt als kleinster politischer Verband den Familienhaushalt und damit den Frauen am nächsten steht, hat die Stimmrechtsvereine von Bern bewegen, einen Vorstoß auf Einführung des vollen Gemeindefinanzrechts und Wahlrechts für die Frauen zu unternehmen. Ein Aktionskomitee hat die Vorarbeiten logisch an die Hand genommen. Eine Wählerstimmung in Form eines Referendums über die Frauenvereine wurden zu einem gemeinsamen Orientierungabend eingeladen und ersucht, in nächster Zeit in ihrem Kreis die Frage des Gemeindefinanzrechts der Frauen zu behandeln. Auch die Mitarbeiterinnen unserer Zeitungen wurden zur Mitarbeit aufgefordert, und sie haben sich freudig für die Unterstützung unserer

### Warum verlangen die Bernerinnen das Recht auf Mitarbeit in der Gemeinde?

Woll die Gemeinde viele Aufgaben zu lösen hat, die das Leben der Familie, der Frau und der Kinder betreffen, Aufgaben erzieherischer, fürsorglicher, volks- und kriegerwirtschaftlicher Art.

### Die Gemeinde ist verantwortlich

für die Schulen, für die öffentliche Fürsorge, für das Gesundheits- und Vormundschafswesen. Sie sorgt für die Sicherstellung des Verkehrs, die Lebensmittelversorgung, die Regelung des Marktwessens.

Ist nicht alles das für die Frauen ebenso wichtig wie für die Männer?

Die Gemeinde fordert Steuern von Männern und Frauen. Sind die Frauen durch ihre Schulung, ihre Berufsarbeit und als Hausmütter nicht fähig, in der Gemeinde mitzubestimmen und mitzuarbeiten?

(Flugblatt des Aktionskomitees für die Mitverantwortung der Frauen in Gemeindeangelegenheiten)

**Erste Begegnung**

Als ich erfuhr, daß ich mit einem Platz am Mittagstisch zwischen dreißig geprüften Skifahrerinnen einnehmen hätte, da habe ich meine Ektier im Skiraum des Hotels mit Reisbejen und

### Praxis der Hausfrau

**Kartoffelspätzli mit Saucerkraut**

Teig: 300 g Schalenkartoffeln, kalt, gerieben, 250 g Mehl, 1 Teelöffel feines Salz, 1 Ei oder 1 Eißtöff Trockenei (aufgelöst mit 2 Eißtöff Wasser), 2 dl Wasser.

1/2 kg Saucerkraut, 50 g geriebener Käse, 1/2 Eißtöff Fett, 1 Zwiebel.

Mit den Teigtzuten einen Spätzliteig herstellen und von diesem mit Hilfe eines Brettchens und Messers im leichtkochenden Salzwasser Spätzli kochen.

Die heißen Spätzli lagernweise mit etwas Käse und heißem, saucerkraut in befehtete Auflaufform einschichten (zu oberst eine Lage Spätzli), eine feingeschchnittene, gedämpfte Zwiebel darüber verteilen und den Auflauf bei guter Oberhitze im Backofen oder in der Wunderpfanne goldbraun überbacken.

Backzeit: ca. 20 Minuten. (Für 4 Personen.)

### Genf Fiorissant 11 Hotel La Résidence

165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum. Konferenzzimmer, Restaurant-Bar. Großer Privat-Ausgang im Park 3 Tennisplätze. Zimmer ab Fr. 5.--. Pension ab Fr. 11.--. Spezielle Arrangement für längeren Aufenthalt. Tel. 413.88.

Dir. G. E. Lussy.

mit dem alle Wünsche lebendig sind, du dochendes Herz! Was hat er entzückt? Ah, er lacht gleich einer lindernden Tera. — Hinter der Elementarstadt spricht ein Wind, so gelind und hat mich um meine Ruhe gebracht. Weinender Wind! Hat er getraut? Hat er gemerkt? Was hat er mit seinem Spiele gemeint? Ich habe lange gelauscht, wie er Worte mit Wolken tauscht und schummerte darüber ein. ... Ich möge ruhig und ohne Sorgen sein!

Ein andrer Hof heilesten Johanna Böhm's Verse sätzlich den von Witte zu Witte taumelnden Schmetterling:

Schmetterling, leicht, fliegst du dahin, Taumelnd auf Gräsern und Matten, Bist wie ein Klammchen, ein Lämchen im Schatten, Nibst an Hasentzen und Rosmarin.

Schmetterling, leicht, du weinst und allein, Taumelst betrunken im Reigen, Nichter und auf und wippen und neigen, Gleich einem schwabenden Einzelnen.

Schmetterling, leicht, du artest Gebilde, Feine, aetische die Zeit, Siehe, dein Tob ist nicht mehr so weit, Bald naht er dir freudlich und mild.

Die Diktatorin weiß um jene Augenblicke, da über Menschen, Pflanzen oder Dingen eine feine Verzauberung liegt, davon ihnen eine unerböhrbare Melodie ausstrahlt, durch die sie sich dem Leidenden offenbaren, durch die selbst Gott ihm keine Verlocht leidet. Sie bekennt sich zur Verwandlungsfrist einer solchen Weibstunde: „Sie überhandt den Weizenraum mit Frieden, als ob der Weizebannemalig schliefe.“

Diesem dankbar empfundenen Hörschönken antworten wir dem Richte der Schönen, wie Frieden, welche die Seele in ihrer Vereinigung zu durchschreiten hat. Dann hilft ihr kein schelmisches Herantasten an die Wirklichkeit, keine liebende Werbung wird erhöht. Wie eine verlockende Wühler entzückt sich die Welt aller Demutensberühren, kein Weg führt zum Nächsten, keine Brücke zu Gott. Das große Wort, das den Sinn des Einzelnen wie des Weltanzuges umschließend ausdrückt, bleibt den Lippen verhaft. Als das Unbegabte ist es dem Werkhand ein unangenehmes Gebetnis, nur dem Gefühl dunkel zu erahnen:

„So sag, so fröhlich ... nur Traun und heiße Tränen, Die nichts beneiden und so lindlich tropfen, Undes bist du das Weltgeschmuis fließen, Das ewig unbeständige Menschensein.“

Die hier angelegte Erziehung ins keine Gefühllich Johanna Böhm die inoffiziellen und daher vollkommeneren ihre Gebilde. Ein ethisch aetisches Wollen führt in einigen Gedichten ihre Komposition. Doch möchte man diesen Zug nicht missen; denn er meht den menschlichen Gehalt und das aetische Gebotnis von Johanna Böhm's Dichtertum.

**Vertrauenshaus** für gepflegte und solide **Wäsche Aussteuer** nach Bedarf preiswert und gut bei **MÜLLER & Sommerer** THEATERSTR. 6 BELLEVUE ZÜRICH

**Qualitätsgeschirre von LEOPOLD & Cie**

**FR. LEOPOLD & CIE, AG.** THUN Telefon 21 03

**Verkaufsbureau Zürich:** Telefon 3 62 70

**SCHAFFHAUSER WOLLE**

So sag, so fröhlich ... nur Traun und heiße Tränen, Die nichts beneiden und so lindlich tropfen, Undes bist du das Weltgeschmuis fließen, Das ewig unbeständige Menschensein.

**Allerwelts-Kasli**

„So sag, so fröhlich ... nur Traun und heiße Tränen, Die nichts beneiden und so lindlich tropfen, Undes bist du das Weltgeschmuis fließen, Das ewig unbeständige Menschensein.“

**Genf hôtel des Familles** Christliches Hospiz, vis-à-vis Bahnhof Für den anspruchsvolleren wie für den einfachen Gast das ideale Hotel

